

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abschied

Mit brausenden Düsen und blinkenden Lichtern stösst das riesige Flugzeug in die neblige Abendluft über Kloten. Ich schaue mit brennenden Augen, bis das immer kleiner werdende Licht gänzlich im Dunkeln entschwinden ist. Obwohl ich nicht allein bin, kriecht eine kalte Einsamkeit in mir hoch, und instinktiv schliesse ich die Knöpfe meines Mantels bis unter das Kinn. Voraussichtlich werde ich ihn für zwei Jahre nicht mehr sehen, meinen Ältesten. Seit gut sechs Jahren ist er fort, mit ihm ein Teil von mir – weit weg, irgendwo unter dem Kreuz des Südens. Zu rasch entschwinden jedesmal die paar Wochen zu Hause, und dann ist er plötzlich wieder da, dieser mühsame Abschied ...! Wie kam es eigentlich, dieses Fort-Wollen mit dem Dennoch-Heimweh?

O ja, er war der Älteste, zu unproblematisch, könnte man fast

sagen. Nur etwas: Er hat immer gebastelt. Seine Spielsachen zerlegte er bis ins kleinste, sogar die Puppen seiner Schwestern wurden nicht verschont. Als er 15 war begann er einen Go-Kart zu bauen: Vespamotor, Scheibenbremsen, Licht, alles drum und dran. Er baute in seiner Freizeit während fast zwei Jahren – und er wollte nur auf unserem Grundstück fahren. Doch einmal, nur ein einziges Mal, als das Fahrzeug startklar war, wollte er probieren, wie es tatsächlich rollte auf «unserer» Strasse, einer kleinen Nebenstrasse. Kaum zu glauben: In dieser Minute kreuzte auf der Hauptstrasse ein Streifenwagen der Polizei. Die Polizisten stoppten das seltsame Vehikel im Nebensträsschen – verständlicherweise! Eine Anzeige war unumgänglich – klar. Nach wenigen Tagen stand in der Zeitung zu lesen: «Selbstgebastelter Rennwagen verkehrsfährdend» oder «Unbedachter Erfindergeist» oder «Auf Strassen unerwünscht» usw. Dann: ein verständnisvoller Jugendrichter, eine Busse, die mein Sohn einem von ihm selbst

gewählten Kinderheim überweisen durfte. Mein Sohn zerlegte sein derart geschmähltes Werk in unendlich viele Teile, in tote, einzelne Stücke ...

Bald machte er sich mit Eifer an die neue Arbeit. Ein ferngesteuertes Flugzeug! Die Konzession der PTT war eingetroffen, es klappte. Hurra! Das kleine Flugzeug zog wunderbare Kreise. Man wohnt allein, abseits. Irgendwo gibt es immer Nachbarn. Der «Fluglärm» wirkte störend, und das Ende des kindlichen Vergnügens war sehr still.

War es Verzweiflung? Eher Vorsatz! Mein Sohn frisierete das Mofa. Das wussten wir nicht, und man darf es wirklich nicht tun, frisieren! Bei dieser Gelegenheit wurde das Mofa liebevoll neu angemalt. Die leuchtenden Farben wirkten verdächtig, und eines Tages stand die Polizei vor dem parkierten Töffli. Es wurde beschlagnahmt, und mein Sohn durfte sich während eines Tages im Werkhof damit beschäftigen, das Töffli retour zu frisieren. Am Abend des Werkhoftages kam er zufrieden mit dem gesundenen

Töffli nach Hause. Einmal sah ich ihn weinen, damals. Ratlos legte ich meine Hand auf die kräftigen Bubenfäuste. Ein junger, sehr gesunder Baum wurde stark zurückgeschnitten. Schmerzten die Narben?

Fürchten Sie sich nicht vor der Polizei! Sie ist goldrichtig und tut ihre Pflicht, und ein wirklicher Richter weiss zu unterscheiden. Fürchten Sie sich auch nicht vor einer gestörten Luftfahrt, und auch die Autobahnen sind nicht gefährdet, sowenig wie die Seitenstrassen, denn siehe oben. Ja, dort lebt er nun und bewirtschaftet mit grossem Einsatz eine kleine Farm. Entwicklungshilfe? Do it yourself! Nach eigenen Ideen baute er. Er besitzt kein Auto, keinen Fernsehapparat, und Strom wird selbst erzeugt. Gewissenhaft kam mein Sohn zur Rekrutenausbildung. Nur eines, die Panzer! Man teilte ihn der Infanterie zu. Ich konnte ihn von der Wichtigkeit dieser Truppe überzeugen. Er würde die RS machen. Es ist schwierig. Das eine Mal ist Sojaernte, dann wieder Maisanbau ...

Madeleine



«Das Babysitter-Mädchen scheint sehr zuverlässig zu sein – die Buben sind erstaunlich ruhig, nicht?»

Die Tücken des Objektes

Dass meine Beziehungen zu unserem Radiowecker als gestört gelten können, ist eine alte Geschichte. Das ist aber auch kein Wunder!

Ich habe mich notgedrungen damit abgefunden, dass er glaubt, uns jeden Morgen mit den Frühnachrichten wecken zu müssen. Aber wenigstens wenn der Gebieter ortsabwesend ist, könnte er schweigen, nicht? Dem ist nicht so. Punkt sechs weckt er mich. Natürlich steht er nicht auf meinem Nachttischchen. Ich muss also schlaftrunken aus dem Bett steigen, drücke verschiedene Tasten, bis er endlich verstummt. Nach zehn Minuten geht der Tanz von neuem los. Ich verstelle verschiedene Hebel. Hoffentlich schweigt er jetzt endgültig! Diesmal weckt mich ein grausiger Heulton. Das kann nur der Buzzer sein. Er tönt beinahe so schlimm wie die Musik zu Romeo und Julias Neuinszenierung am Schauspielhaus Zürich. Ich gerate verständlicherweise in Panik und ziehe den Stecker heraus. Der Heulton verstummt, die Lichtlein verlöschen. Der Radiowecker ist leblos.

Später, beim Aufräumen, stek-

ke ich den Stecker in die Dose. Jetzt rächt sich der Radiowecker. Das war ihm auch zuzutrauen. Er blinkt unablässig mit seinen Zahlen, unablässig, endlos. Er blinkt auch noch, als sein Gebieter abends nach Hause kommt. Er verklagt mich sozusagen bei seinem Gebieter. – So ein Verräter!

Die Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. Das war lediglich die erste Szene. Die sich wiederholt hat. Natürlich habe ich in der zweiten Szene den Stecker nicht herausgezogen. Ich wusste ja, wie hinterhältig mein Widersacher ist. Ich stieg aus dem Bett und stellte ihn schicksals ergeben ab. Dann kam mir die geniale Idee: Ich stellte ihn ganz leise. Nach zehn Minuten weckte mich eine ohrenbetäubende Musik. Ich hatte aus Versehen die Lautstärke voll aufgedreht. Da stellte ich den Apparat ganz leise, so dass er mich in Ruhe liess. Leider rächte er sich doch noch. Der arge Geselle! Er liess uns auch am nächsten Morgen in Ruhe. Der Gebieter des Radioweckers hatte von meinen Manipulationen nichts bemerkt. Aber er kommt sozusagen nie zu spät ins Büro ...

Übrigens habe ich mich endlich mit dem Radiowecker versöhnt. Ich habe mir die Zeit genommen, seine Psyche zu studieren. Da existierte nämlich eine

Gebrauchsanweisung. – Warum gibt es zur Behandlung von Menschen keine Gebrauchsanweisung? Zeit, sie zu studieren, müsste man sich allerdings nehmen!

Dina

Ich fahre für Sie

So steht es fast auf jedem «Brummi» geschrieben. Das ist herrlich, denke ich. Wie wohl tut es doch, zu wissen, dass es noch Menschen gibt, die etwas für mich tun! Nur: Warum stinken diese Ungeheuer dann so entsetzlich? Warum muss ich mir die Ohren zuhalten bei dem schauerhaften Lärm?

Sicher bin ich da zu empfindlich, denn schliesslich können solche Ungetüme nichts dafür, dass sie uns schwarze, penetrant riechende Schwaden via Auspuff in die Lungen blasen. Und ebenso unschuldig sind sie an der Rücksichtslosigkeit mancher Chauffeure, die oft, gelinde gesagt, unverschämte die Personenwagenfahrer in Bedrängnis bringen. Der Klügere, sprich Kleinere, gibt nach. Warum auch nicht: Der Grosse fährt ja für uns! Mit starken PS, noch stärkerem Gewicht donnert er über unsere Strassen, belastet, natürlich ohne besondere Absicht, Strassen und Umwelt.

Da die klare Aussage, dies im Sinne der Menschenfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft zu tun, im Raum steht, ist ein Ansinnen wie zum Beispiel, eine Schwerverkehrsabgabe zu erheben, natürlich unmöglich. Wie kommen wir dazu, von den selbstlosen Helfern mehr Steuern zu verlangen? Ist nicht unerhört, was da gefordert wird?

Nein, man sollte die Wege, über die die modernen Mammuts trampeln, mit roten Teppichen belegen, die Kolosse freundlich winkend begrüssen und hochachtungsvoll dem König der Strasse huldigen! Ich werde umdenken müssen, in mich gehen. Ich will den Gestank mit dem zarten Rosenduft und den Lärm mit dem Gesang der Nachtigall vergleichen. Dann kann ich beruhigt glauben, dass der «Brummi» auch für mich fährt.

Uschi

Die tote Sprache lebt!

In Broadstairs, dem Heimatort des ehemaligen britischen Premiers Edward Heath, fand unser Hochzeitessen statt, bei den «Marchesi Brothers», eingewanderten Bürgern Poschiavos. Von dieser Hochzeit sei berichtet.

Der «Superintendent» vollzog die Trauung in englischer Sprache (eine andere hätte er gar nicht beherrscht), nachdem er sich zuvor erkundigt hatte, ob wir ihn ver-

stehen würden. Im Verlaufe der Zeremonie fragte er uns mit besorgter Miene, ob kein «Impediment» vorliege, das die Trauung verunmöglichende würde. Ich warf einen ratlosen Blick auf meinen Babo, der einen Moment lang die Stirn runzelte, dann aber den Standesbeamten unterbrach und zu mir gewandt sagte: «Obstacle.» Ich nickte – ich hatte verstanden: Hindernis. Ein solches wäre beispielsweise eine noch bestehende weitere Ehe eines der Partner gewesen – für Engländer ein fürchterlicher Gedanke – Bigamie! Wie Babo mir später gestand, hatte er beide Wörter nicht präsent, kannte jedoch «Impedimentum» und «Obstaculum» aus dem Lateinischen und hatte aufs Geratewohl darauf getippt, dass es ein «Obstacle» gab. Der Superintendent geriet vor Bewunderung fast aus dem Häuschen, man denke: Ein Ausländer war imstande, aus dem Englischen ins Englische zu übersetzen, einfach so, ohne Wörterbuch! Wir schenkten dem Beamten zur Beruhigung ein Pfund Zürcher Läkkerli ...

Gleichentags reisten wir nach London und stiegen dort in einem riesigen Hotel ab. Am folgenden Morgen fragte ich den Concierge, ob er uns Karten für den «Fiddler on the Roof» (Anatevka) beschaffen könne. Was ich mir vorstelle, sagte er, die Aufführungen seien Monate im Voraus ausverkauft. In diesem Moment läutete sein Telefon, er nahm ab und rief mich zurück – soeben seien zwei Karten für diesen Abend zurückgegeben worden.

Viel zu früh langten wir beim Haymarket-Theater an und betraten ein Pub, um ein Sandwich zu verzehren. Kaum hatten wir uns gesetzt, belegte uns ein sichtlich aufgekratzt älterer Herr mit Beschlag, um uns glückstrahlend von seinem Erlebnis des Tages zu berichten. Man hätte nicht behaupten können, er sei völlig nüchtern gewesen. Er sei an einer wundervollen Circumcision-Party gewesen. Wieder mein ratloser Blick zu Babo und wiederum sichtlich tiefes Nachdenken bei meinem frischgebackenen Ehemann. Bald aber manifestierte sein wissendes Lächeln, dass er der Bedeutung des ominösen Wortes auf die Spur gekommen war. Babo hat einen medizinischen Beruf. Daher weiss er, dass eine Zirkumzision ein kreisförmiger Schnitt ist – der Ausdruck ist in der Chirurgie gebräuchlich. Wo aber – zum Teufel! – kommt ein solcher Schnitt vor, der Anlass zu einer feucht-fröhlichen Party bietet? Ja doch, natürlich: Unser Gesprächspartner hatte nicht verheimlicht, dass er Jude war – so lag der Schluss nahe, dass es sich um ein bei Juden übliches ge-

sellschaftliches Ereignis im Anschluss an die Beschneidung eines Knäbleins gehandelt hatte.

Und die Moral von der Geschichte? – Brush up your Latin!

Mirandolina

Identitätssuche

Ein Fremder liegt in meinem Grab! heisst der Titel eines recht beachtlichen Krimis von Margaret Millar. Die Hauptperson stellt eines Nachts träumenderweise fest, dass bereits jemand in ihrem Grab liegt, und dieser Umstand lässt ihr, begreiflicherweise, keine Ruhe, bis sie das Geheimnis gelüftet hat. Obwohl ich viele «Unzusammenhänge» in dieser Geschichte nicht ganz verstehe (das muss an mir liegen!), ist mir eines ganz klar geworden: Wenn die andern etwas suchen, werden sie eines Tages fündig! Es würde mich ganz und gar nicht erschüttern, wenn sich in meiner letzten und endgültigen Ruhestätte bereits ein linker Grabbesetzer eingefunden hätte! Im Gegenteil ... Bei der heutigen Platz- und Bodenpreismisere auf den Friedhöfen wäre eine unbewilligte Demo sogar für Zürich und Umgebung ein Novum und somit wünschenswert!

Bevor ich mir, auf futuristischen Irrwegen wandelnd, mein eigenes Grab schaufle, möchte ich eigentlich etwas ganz anderes suchen – und auch finden! Es handelt sich um meine Identität oder, besser gesagt, eine «ansprechende» Herkunft. Man müsste doch von irgendwoher stammen, dies auch bestätigt bekommen und selbstverständlich auf die eindeutige Zugehörigkeit stolz sein können!

Vor vielen Jahren war meine Familie dankbar und froh darüber, dass noch ein Mann mich wollte, und nahm sogar einen französischsprechenden Walliser aus alteingessener Familie in Kauf. Sollte ich vielleicht deswegen eine überzeugte Walliserin sein? Selbstverleumdung ist ungeheuer schädlich, und so suche ich weiter! Mein Grossvater väterlicherseits ist als junger Thurgauer Sekundarlehrer in den Kanton Uri (andernorts gab es damals keine höhere Schule!) gekommen und hat dort die hübscheste Tochter eines jurassischen Lokomotivführers geheiratet. Zusammen haben die beiden unter anderm einen Sohn gemacht, der sich später eine nette Frau aus Olten genommen hat, die (auch später) unter anderm mich zur Welt gebracht hat. Meine «Wiege» stand demnach direkt am Bodensee, bei Kreuzlingen, meine Welt waren die Urner Berge, und mein Schweizerdeutsch neigt dem solothurnischen Jura zu. Ich wurde ja schliesslich, und dieses wichtige



Detail hätte ich beinahe vergessen, ganz zufälligerweise und viel zu früh in Olten, im Bett meines Grossvaters mütterlicherseits, geboren.

Kürzlich hat mir ein jugoslawischer Gastarbeiter auf den Kopf zu gesagt (Ähnliches passiert mir beinahe wöchentlich!): «Du sein Jude, kommen aus Israel!» Ein Gesicht, dies steht somit fest, habe ich auf alle Fälle!

Um der Welt etwas zu hinterlassen, haben ihr mein Mann und ich sieben gesunde Kinder geschenkt. Die sind natürlich einwandfreie und bestausgewiesene Walliser! In ihren echt republikanischen Gesichtern kommt nun alles zum Durchbruch ... von Israel bis Uri, vom Thurgau über den Berner Jura bis Olten – von Sitten und Leuk gar nicht zu sprechen! Vielleicht gehört mir die ganze Welt? Oder ich gehöre zu ihr?

Vielleicht, Beharrlichkeit war nie meine Schwäche, höre ich auf mit der Sucherei nach Zugehörigkeit und kaufe mir doch noch ein Grab ...

Mariel



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt